

Freitag, 20. September 2002 ■ Nr. 76

Weltumseglung Thomas Fischer, Küssnacht (6. Etappe)

Istanbul – Odessa an Bord der «Double Magic»

Seit fünf Uhr früh sind wir wieder unterwegs. Wir segeln der rumänischen Küste entlang Richtung Nordosten. Wie üblich steuert Robin die Double Magic, während ich auf dem Seitendeck «The English Patient» lese. Ich bin Robin für das Steuern der Double Magic dankbar, denn so kann ich mein während vielen Jahren aufgestautes Lesemanko langsam abbauen. Irgendwann schaue ich einmal um mich und bemerke mit Schrecken, wie von Norden eine pechschwarze, viele Meilen breite Wolkenwand auf uns zukommt. Ich bin so schnell auf den Beinen wie damals Old Shatterhand, als er feststellen musste, dass sein Schlaf plötzlich von 20 feindlichen Indianern gestört wurde. Ich mache Robin auf die Gefahr aufmerksam, wir beginnen sofort, Grosstuch und Genua zu reffen und versorgen alles im Schiffsinnern, was bei hohem Wellengang Ärger verursachen könnte. Es vergehen keine zwei Minuten und es bricht ein Gewitter los, wie ich es nur ganz selten erlebt habe. Blitz und Donner sind direkt über uns.

Der Windmesser geht auf 40 Knoten, Windstärke 8 und es giesst wie aus Kübeln. Ich drehe zwei Reffs ins Grosstuch und reffe die Genua um $\frac{1}{2}$. Die überkommenden Brecher durchnässen mich innert Sekunden bis auf die Haut. Trotzdem wir die Segelfläche um 80% reduziert haben, machen wir immer noch 8,5 Knoten Fahrt. Die Sichtweite beträgt keine 10 Meter, das Meer ist vollständig weiss mit Schaumkronen, die Luft voll Gischt, die Double Magic bockt in den kurzen steilen Wellen wie ein wütender Stier, nachdem er mit dem Brandeis gekennzeichnet wurde. Ein Höllenritt ist das. Robin schaut mich mit grossen Augen fragend an, so etwas hat er offenbar noch nie erlebt. Zu Panik besteht aber absolut kein Grund und ich versuche, mich entsprechend zu verhalten. Das gelingt mir auch, Robin ist ruhig wie ein besoffener Matrose, dem man eine Valiumspritze verabreicht hat. Wir bewegen uns rasend schnell auf die rund 10 Seemeilen entfernte Donaumündung in Sulina zu.

Ich drehe nach einer Stunde in den Wind und nehme das gereifte Grosseegel herunter, da wir sonst die Einfahrt verpassen. Die Donaeinfahrt können wir nur im Radar sehen und wir motoren vor der Mündung hin und her. Nach weiteren 10 Minuten ist der Spuk vorbei. Wir sind nass wie ein Cocker Spaniel nach der Entenjagd, aber der Double Magic hat diese Süswasserdusche gut getan. So hat das Salzwasser weniger Chance, die Chromstahlbeschläge zu zersetzen.



Nach Passieren des 18 Meilen langen Bosporus erreicht die «Double Magic» den malerischen Hafen Poyraz am rechten Bosporus-Ufer; nur wenige Meilen vom Eingang zum Schwarzen Meer entfernt.

Natur pur auf der Donau

Wir fahren nun donauaufwärts. Links und rechts hats Baumgruppen und Büsche, die mit Sandbänken und offenem Weideland abwechseln. Fischreiher, Flamingos, Gänse, Enten, springende Fische und jede Menge Vögel, deren Namen wir nicht kennen, sie alle suchen nach Nahrung und sehen uns mit erstaunten Augen an. So ein Schiff haben sie bestimmt noch nie gesehen. Später sehen wir auch Pelikane. Sie nehmen Reissaus, sobald wir näher kommen. In geometrischen Formationen fliegen sie hoch über unseren Köpfen. Das Donau-Delta ist 50 000 Hektaren gross mit 3400 Tier- und Pflanzenarten, davon 300 Vogel- und 150 Fischarten. Seit 1990 ist das Delta eine Biosphäre der UNO und steht unter Naturschutz. Gegen Abend biegen wir in einen Seitenarm ein, in die Dunarea Veche (Rumänisch: Alte Donau). In einer kleinen

Bucht, nur vier Meter vom Schilfgürtel entfernt, ankern wir. Vor uns liegt die «Sideboard» von Thomas und Peggy Fisher-Maynard, die wir in Mangalia kennen gelernt haben. Sie sind unter Deck und wir wecken sie mit einem lauten «Hi, Tom, how are you?». Verwundert taucht Toms Wuschelkopf auf und wir schwatzen eine Weile mit ihm und Peggy, tauschen Informationen aus. Auch sie haben das Unwetter von heute Morgen erlebt, aber nur Regen abbekommen und keinen Wind, denn hier ist es windgeschützt. Unser Revierführer und nun auch Tom und Peggy warnen uns vor den Moskitos. Die allabendliche Invasion findet um 20 Uhr statt. Wir werden uns vorsehen!

Mit dem Beiboot erkunden wir ein ca. 500 m langes und etwa acht Meter breites Gewässer, das von unserem Ankerplatz in den Schilfgürtel führt. Die meisten Wasserflächen sind mit weissen und gelben Seerosen bedeckt. In langsamerer Fahrt erfreuen wir uns an der vielfältigen Vegetation, den schwirrenden Libellen, springenden Fröschen und ruhig dahintreibenden Schnecken. Alle paar Minuten muss ich den Beiboot-Motor abstellen und den Propeller von Schlingpflanzen befreien.

Auf der Rückfahrt machen wir bei Hütten halt, die direkt am Ufer neben der Double Magic stehen. Wir werden von drei Hunden begrüsst, die völlig furchtlos sind und sich streicheln lassen. Offenbar ist ihr Meister gut zu ihnen. Der ist allerdings nicht anwesend. Wir inspizieren die Hütten. Die Küche ist offen, die Küchenutensilien und Vorräte schön geordnet. Auf einem kleinen Acker baut er Kartoffeln und Peperoni an. Fischreusen deuten darauf hin, dass er auch vom Fischen lebt.

Es ist friedlich hier an diesem Ankerplatz. Libellen schwirren, Bienen summen, Vögel zwitschern und verspielte Wellen plätschern an den Rumpf der Double Magic. Springende Fische lassen Robin den Mund wässrig werden. Er ist ein passionierter Fischer, leider fehlt uns die Ausrüstung, um von der Double Magic aus zu fischen. Er will in Tulcea, unserem morgigen Ziel an der rumänisch-ukrainischen Grenze, die notwendige Ausrüstung kaufen. In Erwartung der Moskitos reiben wir uns die Fussgelenke, Hände, das Gesicht und den Hals mit Brumm-Brumm und Autan ein und ziehen lange Hosen und Hemden an. Aber um 20 Uhr keine Spur von Moskitos! Vielleicht hat der heutige starke Regen ihnen zugesetzt. Ich koche ein Rindsvoressen mit Spätzli und Mousse au Chocolat inklusive Sahnehäubchen zum Dessert. Meine erste Mousse ist wunderbar luftig. Dazu geniessen wir die CD «Die Schweiz singt», die mir Hans und Uschi Mettler mit auf den Weg gegeben haben. Heimatgefühl kommt auf. Vielleicht muss man sich erst von der Schweiz entfernen, um sie gern zu haben.



An der Arbeit: Fischer auf der Donau.



Blick von der Potemkintreppe zum Hotel Odessa und der Anlegestelle der grossen Schiffe (Bild links).

Weltumseglung Thomas Fischer, Küssnacht (7. Etappe): Odessa

Die Perle des Schwarzen Meeres

Odessa wurde 1794 auf Befehl der russischen Kaiserin Katharina der Grossen gegründet. Die Stadt wird «The Pearl of the Black Sea» genannt, was sie auch ist, wie wir in den nächsten Tagen feststellen können, Odessa ist eine Traumstadt. Sie zählt heute rund 1,3 Mio. Einwohner und ist der wichtigste Seehafen der Ukraine.

Potemkin-Treppe: 192 Stufen

Gegen Abend verlassen wir das Hafengelände und nehmen die 192 Stufen der Potemkin-Treppe unter die Füsse. Diese Treppe wurde von Katharina der Grossen für einen ihrer zahllosen Liebhaber, den russischen General Potemkin, in Auftrag gegeben. Katharina pflegte eine kleine Spezialität. Sie liess alle ihre nächtlichen Liebhaber anderntags umbringen.

Nur Potemkin entging als einer der wenigen diesem gesundheitsschädigenden Schicksal.

Die Potemkintreppe führt direkt vom Hafen in die höher gelegene Altstadt. Dieser Teil der Stadt besteht aus sehr breiten Strassen, beidseitig mit alten Platanen bepflanzt, die zum Teil die durchschnittlich sechs Stockwerke hohen und sehr schönen Häuser im Stil des 19. Jahrhunderts noch überragen.

Vergleichbar mit Wien, München, Budapest und Prag

Hier waren grosszügig denkende Stadtarchitekten aus Wien am Werk. Odessa ist von der Anlage her vergleichbar mit Wien, München, Budapest und Prag. Die Oper im Jugendstil wird derzeit renoviert, der Innenraum ist grossartig, vergleichbar mit

dem Wiener Burgtheater. Der Eintritt beträgt für alle Plätze einheitlich 25 Grivnas, die ukrainische Währung, das sind 5 US \$. Die Vorstellungen beginnen bereits um 18 Uhr, weil die meisten Strassen Odessas nachts nicht beleuchtet sind.

Es gibt bedeutende Museen, zum Beispiel das Museum für Seeschifffahrt, das Museum für Archäologie, das eine Sammlung von Goldmünzen und goldenen Vasen aus dem 14. Jahrhundert vor Christus zeigt, sowie das Literaturmuseum mit zahlreichen Gegenständen aus dem Leben der Dichter Puschkin, Tolstoi und Tschekow. Sie alle haben einmal über kürzere oder längere Zeit in Odessa ihre Inspirationen geholt.

Hotel Mozart – Stelldichein der Mafia

Auf der Terrasse des kleinen, aber feinen Hotels Mozart genießen wir eine Flasche feinen Krimsekt im Eiskübel. Der Genuss muss allerdings mit 20-minütigem Warten verdient werden. Die Bedienung in den ukrainischen Restaurants ist sehr freundlich, aber extrem langsam. Wir haben bei vielen andern Gelegenheiten den Eindruck gewonnen, dass die Ukrainer keine besonders guten Organisatoren sind, um das einmal sehr höflich auszudrücken. Es wird alles improvisiert, festgelegte Abläufe gibt es kaum.

Dementsprechend ist alles jedes Mal wieder etwas anders, am Zoll, beim Geld wechseln, im Restaurant, beim Diesel tanken etc.

Der Sekt-Apéro auf der Terrasse des Hotels Mozart vermittelt uns einen kleinen Einblick in die ukrainische Wirtschaft. Ständig



fahren schwarze Mercedes der obersten Preisklasse, also 500er- und 600er-Reihe und Coupés mit verdunkelten Fenstern vor. Ihnen entsteigen meist gutaussehende Geschäftsleute in den Vierzigern ganz in schwarz und ohne Krawatte. Sie verschwinden im Restaurant, um ihre dunklen Geschäfte abzuwickeln. Der schnelle

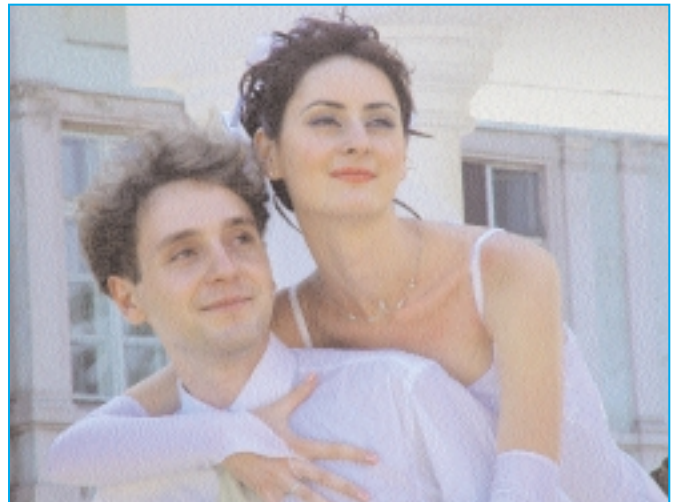
Reichtum wird hier auf schamlose Weise vorexerziert. Später erfahren wir vom Marina-Manager, dass das Hotel Mozart der Mafia-Treffpunkt in Odessa ist. Wahrscheinlich gehört auch das Hotel selbst wie die meisten andern Restaurants und Hotels der Stadt der lokalen Mafia. Darum sind Touristen in Odessa wie



Der Handelshafen von Odessa (Bild oben).

auch in den andern Grosstädten der ehemaligen Sowjetunion sicher. Denn die Mafia will natürlich nicht, dass ihre Geschäfte mit den Touristen beeinträchtigt werden.

Thomas Fischer von Bord der «Double Magic»



Frisch vermählt.



Bauten im Zentrum von Odessa.